

10.7.61, 20.00 Uhr, Theater Greifswald
11.7.61, 20.00 Uhr, Kulturhaus Zinnowitz
12.7.61, 20.00 Uhr, Kurhaus Heringsdorf

DRESDNER PHILHARMONIE

LEITUNG: PROF. HEINZ BONGARTZ

Solistin: Wanda Wilkomirska, Violine, Warschau

Franz Schubert
(1797 – 1828)

5. Sinfonie, B-Dur

Allegro
Andante con moto
Menuetto
Allegro vivace

Henri Wieniawski
(1835 – 1880)

Konzert für Violine und Orchester
d-Moll, op. 22

Allegro moderato
Romanze – Andante
Allegro molto moderato

Peter Tschaikowski
(1840 – 1893)

6. Sinfonie, h-Moll, op. 74 (Pathetique)

Adagio – Allegro non troppo
Allegro con grazioso
Allegro molto vivace
Adagio lamentoso



Wanda Wilkomirska begann bereits als siebenjähriges Kind das Studium der Violine am Konservatorium Lodz und wurde 1942 Schülerin von Professor Irena Dubiska am Konservatorium Warschau. 1946 verließ man der Studentin Wilkomirska beim Internationalen Wettbewerb in Genf den 2. Preis. Ein Jahr darauf beschloß sie ihr Studium mit Auszeichnung, ging aber noch zu Professor Ede Zathurecky nach Budapest, um sich dort den „letzten Schliff“ zu holen. Seit 1950 ist Wanda Wilkomirska gern gesehener Gast in ihrer Heimat und allen europäischen Ländern, in der Sowjetunion, in der Türkei wie in Palästina. Von ihren zahlreichen hohen Auszeichnungen seien erwähnt das Offizierskreuz des Ordens der Wiedergeburt Polens, der Staatliche Polnische Musikpreis und der 2. Preis beim II. Internationalen Wieniawski-Wettbewerb.

Die internationale Presse rühmte unter anderem Wanda Wilkomirskas „technische Vollkommenheit“, ihr „tiefes Stilgefühl“, das „rassige Temperament und ihren von Intensität und Spannkraft erfüllten, straffen und kraftvoll-fülligen Ton“. Insgesamt sprach man von einer „phänomenalen Leistung“.

Die **fünfte Sinfonie, B-Dur, von Franz Schubert** wurde 1816 komponiert und im gleichen Jahre zum ersten Mal aufgeführt.

Das Werk ist eine Art Hausmusik, übertragen auf die kleine Besetzung eines Orchesters mit Streichern, 1 Flöte, 2 Oboen, 2 Fagotten und 2 Hörnern. Schuberts „Fünfte“ gehört als Musiziersinfonie mehr zum 18. als zum 19. Jahrhundert.

Erster Satz: Keine Einleitung, aber dennoch ein viertaktiger „Anlauf“ zum Hauptthema. Und dann läuft alles schulmäßig ab und doch so heiter, beschwingt und gefällig, daß man am liebsten mitmusizieren möchte. Schwingender $\frac{3}{8}$ -Takt bestimmt den Ablauf des zweiten Satzes mit seiner Folge A-B-A-B-A und Coda. Schubert singt auf den Instrumenten, schwärmerisch und zugleich volksliedhaft innig. Alle Liebhabermusikanten schätzen diesen Satz. Und doch: wie blüht er auf, wenn er von einem Meisterorchester wie der Dresdner Philharmonie gespielt wird. Ungewöhnlich die Molltonart des Menuetts mit seiner schroffen Melodik. Dafür ist das Trio um so pastoraler gehalten und erinnert ein wenig an Joseph Haydn, während die Tonart g-Moll des Menuetts fast an Mozarts g-Moll-Sinfonie denken läßt. Zufall? Wer weiß es? – Auf alle Fälle verbindet hier Franz Schubert die klassische Welt Mozarts mit der Zukunft der Brucknerischen Welt, die 40 Jahre später in Erscheinung treten sollte. Der letzte Satz wird manche Liebhaber der Hausmusik leicht ins Schwitzen bringen, denn er will gespielt sein! Sonatenform mit der klassischen Ordnung der Tonarten, und doch mehr als Klassik: eben Schubert mit allen Vorzügen und Schönheiten seiner romantischen Welt.

Das reizvolle Werk wurde von einem Liebhaberorchester im Hause des Burgtheatermusikers Otto Hadwig in Wien zum ersten Mal gespielt-

Der polnische Komponist **Henryk Wieniawski** (1835–1880) gehört zu den Meistern, die heute umstritten sind. In seinem „Konzertführer“ (Reclam 1956) schreibt Hans Renner: „Wieniawski, ein Geiger von Weltruf, ist noch mit der einen oder anderen seiner gefälligen geigerischen Salonmusiken lebendig. Seine brillanten Violinkonzerte romantischer Haltung sind vergessen.“ Dagegen urteilt die polnische Musikwissenschaftlerin Zofia Lissa, daß „Wieniawskis Violinkonzerte nicht nur in Polen noch oft gespielt werden.“

Mit siebzehn Jahren schrieb Wieniawski sein erstes Violinkonzert in fis-Moll, und erst 16 Jahre später sein zweites, wesentlich reiferes Werk, das Violinkonzert Nr. 2 in d-Moll mit der Opuszahl 22. Im Vordergrund stehen die das Konzert schmückenden technischen Finessen, die einen virtuosen Spieler verlangen, einen Künstler, wie es Wieniawski zu Lebzeiten selbst war, bekannt und berühmt in ganz Europa.

Dem Anfangssatz Allegro rühmt man sinfonischen Schwung nach: Zwei gegensätzliche Themen werden einander gegenübergestellt. Kunstvolles Figurenwerk und technische Floskeln sind in großer Zahl vorhanden, drängen sich aber nicht in den Vordergrund, sondern werden als Teil der Musik behandelt. Der zweite Satz ist eine Romanze (Andante), lyrisch, ausdrucksvoll, ein Nachtstück im Sinne der Chopinschen Nocturnes. Der Solist kann zeigen, über welche tonliche Qualitäten

er verfügt. Die singende Melodik ist ganz aus dem Instrument heraus empfunden, aus der Geige. Heiter in der Grundhaltung, frohgemut und tänzerisch beschwingt beschließt ein „Allegro moderato“ als Finale das Konzert. Alle möglichen Künste der modernen Violintechnik sind in die Musik eingearbeitet, und eine große Kadenz faßt das alles gleichsam noch einmal in konzentrierter Form zusammen. Henryk Wieniawski lebte unter anderem in Petersburg als Konzertmeister und starb in Moskau im Hause von Tschaikowskis Freundin Frau von Meck.

Im Jahre 1893 schrieb **Peter Tschaikowski** seinem Neffen Wladimir Dawydoff: „Ich liebe diese Sinfonie, wie ich noch nie eine meiner Schöpfungen geliebt habe!“ Gemeint war die Dawydoff gewidmete „**Sechste Sinfonie**“, die unter dem Namen „**Pathétique**“ bekannt wurde. Dumpf und klagend beginnt die Adagio-Einleitung zum ersten Satz, aus der sich das erregte und leidenschaftlich bewegte Hauptthema des Allegro löst und entwickelt, ins Große gesteigert, verschwebend ausklingend. Die weich und sehnsüchtig sich verbreitende Hauptmelodie der zweiten Themen-Gruppe gehört zu den schönsten und ergreifendsten melodischen Einfällen des russischen Meisters. In Durchführung und Reprise wird das Gefühl fast zu rasender Leidenschaft gesteigert. Erst die Coda bringt Beruhigung.

Der zweite Satz erinnert an einen wehmütig-sehnsüchtigen Walzer. Doch durch den unregelmäßigen $\frac{5}{4}$ -Takt (in der slawischen Musik keine Seltenheit!) kommt es zu keiner befreienden Lösung. Auch das Trio – ebenfalls im ungeraden Takt – wird von dieser Stimmung des Verzichts beherrscht. Das Pendeln zwischen Frohsinn und Trauer ergibt einen seltsamen Reiz, dem sich der Hörer nur schwer entziehen kann. Der dritte Satz – im eigentlichen Sinne das Finale – steigert sich zu einem grandiosen Marsch, der von Gegensätzen erfüllt ist: Zarteste Episoden stehen neben wilden Ausbrüchen. Der Rhythmus wird mit nicht erlahmender Energie durchgehalten. Ein faszinierendes Stück Musik, das Tschaikowski jedoch nicht als Finale gelten ließ. Die Sinfonie verklingt in einer Klage: Adagio lamentoso. Ein erschütterndes Selbstbekenntnis: Abschied vom Leben.

„Mich verwirrt ein wenig der Umstand, daß meine letzte Sinfonie, besonders das Finale, von einer Stimmung durchdrungen ist, die derjenigen eines Requiems nahekommt.“

Am 16. Oktober 1893 dirigierte Tschaikowski die Uraufführung seiner „Pathétique“ in Petersburg. Zehn Tage später starb der Meister wie seine Mutter an der Cholera.

Gottfried Schmiedel